

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 19 (1967)
Heft: 12

Artikel: Es ist soweit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962365>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es ist soweit

FH. Nun hat die integrale weibliche Nacktheit auch in den grossen, ernsthaften Spielfilm von Rang Einzug gehalten. In Antonionis «Blow up» nämlich, dem ersten Preisträger von Cannes läuft eine solche Dame herum, womit sie die letzte Bastion, die ihr noch widerstand, den künstlerischen Spitzenfilm, erobert hat. Es gab Zeitungen, die darüber jubelten, wie wenn ein grosser Sieg errungen worden wäre, aber in Cannes gab es jedenfalls unter den Kritikern viele, die darob keineswegs begeistert waren, und darin sicher nicht einen «Sieg über die reaktionären Kräfte» erblickten. Auch uns, die wir uns in diesen Spalten kaum je der Prüderie schuldig machten, sind in mehrfacher Richtung vor Antonionis Szene Bedenken gekommen, die wir hier etwas zum Ausdruck bringen wollen, ohne das Problem in seiner Breite grundsätzlich aufzugreifen. Das wird wohl an der für den Herbst vorgesehenen Studienkonferenz der Interfilm in Holland der Fall sein.

Vielleicht ist das praktisch überflüssig, weil bei uns wahrscheinlich an manchen Orten die Zensur eingreifen wird, doch darum geht es hier nicht. Auch Antonioni scheint das nicht begriffen zu haben, als er bemerkte, er würde ein solches Beschneiden des Films durch die Zensur nicht tragisch nehmen. Aber glaubt er wirklich, dass ein Film durch Heranziehung des unbeschränkt Nackten gewinnen könnte, dass zum Beispiel der künstlerische Wert eines solchen von der weiblichen Haut abhängig sei? Die Nacktheit vermag niemals Atmosphäre zu erzeugen, sie hilft dem Film nur, wenn sie unter grossen Vorsichtsmassnahmen und mehr andeutungsweise verwendet wird. Das zeigte sich schon beim ersten filmgeschichtlichen Beispiel, im Film «Ekstase» von Machatý, als 1934 Hedy Lamarr unbekleidet in einem Teich herum schwamm. Die Leute hielten damals den Atem an (sofern die Zensur nichts herausgeschnitten hatte), doch gegenüber dem, was heute zu sehen ist, war es eine fast unschuldig harmlose Szene, bei der es übrigens der Lamarr keineswegs wohl war. Man kann nicht umhin, in der Neuerwerbung, die der hochwertige Film hier errungen hat, einen Abstieg zu erblicken, ein Rennen nach immer stärkeren und dicker aufgetragenen, primitiven Reizen, eine Vergrößerung und ein endgültiger Abschied von jeder Sublimierung, auf der letzten Endes ein grosser Teil der abendländischen Kultur bis jetzt beruhte.

Mag sein, dass der Notstand, in welchem sich der Kino-film infolge der massiven Konkurrenz des Fernsehens befindet, nun auch in seinen höchsten Erscheinungsformen Anlass für den Film ist, sich nur noch mit derartigen direkten Voyeur-Mitteln behaupten zu können. Aber wir glauben, dass doch noch viele Zuschauer bei solchen Szenen, bei denen auch das letzte Schamgefühl ausgeschaltet wird, ein Unbehagen verspüren und sie zum mindesten als geschmacklos empfinden. Der heutige Mensch besitzt noch Schamgefühl; wäre das nicht der Fall, so brauchte niemand mehr in der heissen Jahreszeit Kleider anzuziehen, und die Kinos hätten keinen Grund mehr, Nacktes zu zeigen. So aber können sie Geld machen, indem sie das vorhandene Schamgefühl bewusst verletzen und Dinge zeigen, die sonst durch dieses unsichtbar sind. Aber hat dies ein Schöpfer hochwertiger Filme nötig? (Von den andern brauchen wir nicht zu reden, die benützen sowieso alles, was Geld einbringt).

Wir glauben, dass es sich nur um einen weiteren Rück-schritt des Films in Richtung auf seine Jahrmarktsher-kunft handelt. Wir können uns an keinen Film erinnern, in welchem eine Szene oder Situation das Vorhandensein völliger Nacktheit erforderte. Hier liegt auch der Unter-schied zwischen Film und den Werken bildender Kunst. Die Venus von Milo etwa und viele andere unsterbliche Werke bis zur «Olympia» von Manet konnten nur in ihrer Nackt-

heit ihre einmalige künstlerische Höhe erreichen. Aber im Film sind es nur billige Konzessionen an ein keine höheren Ansprüche stellendes Publikum. Ja, noch schlimmer, solche Szenen dienen auch nicht selten dazu, schwache Stellen in der Gestaltung oder der Erzählung zu überbrücken, das Publikum durch die Sensation des Nackten von dem Mangel abzulenken. Der Regisseur versucht damit seine Unfähigkeit zuzudecken, sein Unvermögen, bestimmte Schwierigkeiten künstlerisch zu bewältigen.

Nicht ohne Sorgen vermögen wir in die Zukunft zu blicken. Es ist damit zu rechnen, dass die Produzenten noch mehr als früher Nacktheitsszenen, womöglich immer gewagtere, von ihren Regisseuren verlangen werden. Dann wird es aus sein mit Leuten wie Chaplin, Eisenstein, Dreyer, Clair, Bresson. Aber auch für bedeutende Schauspieler wird beim Film Schluss sein; kann man sich eine Duse, eine Garbo, eine Magnani, eine Masina usw. in wertlosen Nacktheitsszenen denken? Es wird immer schwieriger, ja unmöglich werden, eine Liebesszene zu spielen, ohne dass sie einem banalen Strip-tease gleicht. Es ist deshalb möglich, dass die Geschichte des Films heute eine immer bedenklichere Wendung nimmt. Auch werden die Filme immer monotoner werden, immer jüngere Darsteller werden herangezogen werden müssen, die Kunst des grossen Spiels wird langsam verlöschen, die hübsche, nackte Null wird die grosse Künstlerin verdrängen, die überflüssig wird. Rückschauend wird später erkannt werden, dass das Signal dazu Antonioni gegeben hat, als er erstmals in einen sonst hochwertigen Film integrale, durch die Umstände keineswegs bedingte Nacktheitsszenen einführte. Er hat damit das schlechte Beispiel gegeben; alle kleineren können sich jetzt auf ihn berufen. Soweit ist es heute, sicher nicht zum Vorteil des Kinofilms und seines Ansehens in der Welt.

Was ist ein «Pop»-Film?

FH. «Pop»-Filme fristeten bisher in New York nur in Kellerlokalen und ähnlichen Bohème-Lokalitäten in Greenwich-village ein Dasein für fanatische, non-konformistische Aussenseiter. Sie heissen denn auch «Untergrund»-Filme. Doch bekanntlich gibt es «oben» eine Gesellschaftsschicht, zu deren Konformismus es gehört, möglichst unkonformistisch zu scheinen und alles Abseitige «entzückend» zu finden, je absurder, desto lieber. Hier hat die Bohème eine Chance, brav bürgerlich zu werden und schön Geld zu verdienen. Und sie hat sie auch immer wieder benutzt. «Warum sollte ich mir nicht ein paar fette Bourgeois im Stall halten, die gut bezahlen?» äusserte Flaubert schon vor bald 100 Jahren.

Dasselbe hat sich wohl Andy Warhol gesagt, als die Frage an ihn herantrat, ob er seinen neuesten «Pop»-Film «Die Mädchen des Hotels Chelsea» nicht einer Kette der gewöhnlichen, von ihm sonst so satirisch karikierten Bourgeois-Kinos zur Vorführung überlassen wolle, die gar nichts Avantgardistisches an sich haben. Und dazu musste es ihn mit Genugtuung erfüllen, dass er, den man als den Hohenpriester der «Pop»-Kunst, als den Spiritus rector des «Untergrund-Films» bezeichnete, von den mächtigen, selbst-bewussten «Filmkaufleuten» plötzlich ernst genommen wurde. Vielleicht war auch ein klein wenig Eitelkeit dabei, denn er interessiert sich doch immer für die bürgerliche Gesellschaft, so sehr er sich über sie lustig zu machen pflegt, kommt sich sozusagen als ihr Oskar Wilde vor. Er erscheint stets an den elegantesten und formellsten Parties von New York in tadeloser Smoking-Jacke, allerdings